

# **Herbstkonzert 2004**

## **Jubiläumskonzert**

Stadtcasino Basel

Sonntag, 21. November 2004, 16.30 Uhr

Solist            *Adrian Oetiker – Klavier*

Dirigent        *Jonathan Brett Harrison*

Mitwirkende    *Philharmonisches Orchester Basel*

---

## **Das Programm**

**Jost Meier**

\*1939

***"Biotit" für Symphonie-Orchester (Uraufführung)***

*Auftragskomposition zum 100-jährigen Jubiläum des Orchesters*

Prolog

Glimmer

Schiefer

Intermezzo

Tafel

**Ludwig van Beethoven**

1770-1827

***Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll, op. 37***

Allegro con brio

Largo

Rondo: Allegro

Pause

**Antonín Dvořák**

1841-1904

***Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88***

Allegro con brio

Adagio

Scherzo: Allegretto grazioso

Allegro ma non troppo

## Zu den Werken

*Das Programm des Jubiläumskonzertes versucht dem hohen musikalischen Anspruch des Orchesters gerecht zu werden und dem angestrebten breiten Spektrum Rechnung zu tragen. Wagen wir einerseits ein zeitgenössisches Werk zu erarbeiten, ja sogar zur Uraufführung zu bringen, so entsprechen wir mit Beethovens 3. Klavierkonzert mehr der vielen von uns Mitspielern und unserem Publikum vertrauten Tradition. Zum krönenden Abschluss wählen wir mit Dvořáks 8. Sinfonie zu seinem 100. Todestag eine grosse Herausforderung, die alle Spieler anspornt und zu der besonderen Leistung befähigen wird, die einem 100 jährigen Jubiläum angemessen ist.*

### **Jost Meier (\*1939)**

"Biotit" (Uraufführung)

*Zum Komponisten:* Jost Meier wurde 1939 in Solothurn geboren. Nach dem Gymnasium erhielt er eine Ausbildung bei Rolf Looser in Cello und Komposition (Lehr- und Konzertdiplom an den Konservatorien Biel und Bern). Anschliessend folgten Studien bei Frank Martin in Holland. Von 1963-67 war er Cellist im Tonhalleorchester Zürich und der Camerata Bern. Von 1969-79 war er Chefdirigent der Orchestergesellschaft Biel (1971-79 auch des Musiktheaters). Anschliessend war er Dirigent an der Oper des Basler Theaters. Seit 1983 ist er freier Dirigent und Komponist. Er dirigiert in der Schweiz und den meisten Ländern Europas, u.a. am Opernhaus Zürich, an der Nationaloper Sofia (Bulgarien) und an der Deutschen Oper Berlin.

Er komponierte vor allem Orchesterwerke, die in Europa, USA und Australien aufgeführt wurden, und Opern, die u.a. in Freiburg, Basel, Kassel, Zürich, Biel und Saarbrücken zur Aufführung kamen. Zu nennen sind Sennentunschi (1983), Der Drache (1985), Der Zoobär (1987), Augustin (1988), Dreifus die Affäre (1994; in Berlin, New York), Pilger und Fuchs (1995; Biel, Giessen, Pforzheim). Von seinen Preisen seien genannt: Kompositionspreis der ORTF in Paris (1969), Prix du Festival de Lausanne (1984), Kunstpreise des Kantons Solothurn sowie der Stadt Biel (1985/1995), Musikpreis des Kantons Baselland (1999). Er war offizieller Komponist für das „Fête des Vignerons“ in Vevey (1999). Jost Meier unterrichtet an der Musikhochschule Basel und am schweizerischen Opernstudio in Biel. Er lebt in Basel und Arcegno (Tessin). Für das Jubiläum des Philharmonischen Orchesters Basel, das er von häufigen Konzertbesuchen kennt, hat Jost Meier das Werk „Biotit“ im Auftrag komponiert und dem Orchester gewidmet.

*Zum Werk:* Biotit ist ein dunkles Silikat-Mineral der Glimmergruppe, bisweilen als Eisenglimmer bezeichnet, das sehr weit verbreitet ist als Bestandteil magmatischer oder metamorpher Gesteine etwa in Granit und Gneis. Sein Vorkommen in schieferartigen Lavaablagerungen und sein tafeliges Erscheinungsbild führt Meier zu dem Wort „Glimmer-Schiefer-Tafel“. In der Partitur vermerkt Meier: „Die 3 Hauptteile des Orchesterstücks entsprechen den 3 Teilen dieses Wortes (Glimmer, Schiefer, Tafel) und sind klanglich und formal miteinander verwandt. Glimmernde Oszillationen, schieferartige Überlagerungen und tafelfache Ebenen werden einander gegenübergestellt“. Weiterhin erläutert Meier, dass die längeren Hauptteile den Vokalen i-o-i im Wort „Biotit“ entsprächen, die 3 kurzen Teile Prolog, Intermezzo, Epilog, demgegenüber durch Konsonanten B-t-t angezeigt würden, wobei auch sie Ähnlichkeiten aufwiesen.

### **Ludwig van Beethoven (1770-1827)**

#### Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll op. 37

Beethoven habe mit seinem dritten Klavierkonzert, das im Jahre 1800 entstand, die Tür zum neuen Jahrhundert in dieser Gattung gleichsam aufgestossen, heisst es im Konzertführer. Damit wird darauf angespielt, wieviel Neues damals mit diesem Werk verbunden war. Beethoven vollzieht hier bei allem erkennbaren verpflichtenden Erbe in der Nachfolge Mozarts offenbar erstmals bedeutende Schritte über das Vorbild hinaus. Das Klavierkonzert wird zur Sinfonie mit konzertierendem Klavier. Die Gesellschaftskunst wird erstmals verlassen, aus Spiel wird Ernst. Statt nur Austausch geistreicher musikalischer Gedanken, kommt es zum Widerstreit der Ideen. Eine neue Klaviertechnik erlaubt einen kräftigeren Ton als zu Mozarts Zeiten und ermöglicht eine neue Balance zwischen Solist mit dessen gewichtigerem, stärker akkordisch auftretenden Klaviersatz und dem Orchester: Hier wird der Klaviersolist das heroische Individuum gegenüber dem Orchester-Kollektiv.

Beethoven schätzte wohl selber sein drittes Konzert hoch ein. Beim Verkauf seiner beiden ersten Konzerte spielt er offensichtlich auf das c-Moll Konzert an mit dem Hinweis, „weil ich die Bessern noch für mich behalte, bis ich selbst eine Reise mache“.

Der Charakter des c-Moll Konzerts ist insgesamt geprägt von der Spannung zwischen düster-kämpferischen Tonfällen und dem Zauber gesanglicher Linienführung. Zu der Dramatik in den Ecksätzen kontrastiert der Mittelsatz als Idyll der Ruhe und blühender Melodik. Dieses Largo wirkt wie ein Stück aus einer anderen Welt, noch betont durch die entfernte Tonart E-Dur.

Die Uraufführung fand am 5. April 1803 im Theater an der Wien statt zusammen mit der Uraufführung seiner damals als bizarr empfundenen 2. Sinfonie. Beethoven spielte selber den Klavierpart. Er habe - so eine Anekdote - den Solopart praktisch improvisiert. Laut Aufzeichnungen eines gewissen Xaver von Seyfried, den Beethoven offenbar um Hilfe beim Notenumblättern gebeten hatte, spielte der Komponist von mehr oder weniger leeren Notenblättern, die nur ab und zu mit recht unverständlichen Hieroglyphen versehen waren. Dies brachte den Notenblätterer offenbar in arge Verlegenheit. Beethoven aber schien sich über dessen Verlegenheit eher zu amüsieren.

Das Konzert wurde mit grossem Erfolg 1804 wieder in Wien, Leipzig und Frankfurt aufgeführt, laut Rezensent „eines der vortrefflichsten Stücke, die in dieser Gattung nur je geschrieben wurden“.

### ***Antonín Dvořák (1841-1904)***

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Die 8. Sinfonie gehört, mit der 9. Sinfonie, zu den Höhepunkten Dvořák sinfonischen Schaffens. Hier kommt die Souveränität und Eigenständigkeit des Komponisten voll zum Ausdruck, mit einer freien, zugleich höchst kreativen Handhabung des musikalischen Fundus, die Tradition respektierend und doch Neues formend.

Die Sinfonie trägt den Vermerk „Für die Aufnahme in die Böhmisches Kaiser-Franz-Joseph-Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst“. Man sagt ihr nach, sie sei inspiriert von der landschaftlichen Schönheit um Vysoka bei Pribran, dem Sommersitz des Komponisten. Dvořák zeigt sich ganz dem folkloristisch-böhmischen Idiom verpflichtet mit einer Abfolge heiterer poetischer Stimmungsbilder. Nichts ist mehr zu spüren von einer düsteren Stimmung, die der vorhergehenden 7. Sinfonie zugeschrieben wird.

Die Sinfonie entstand 1889 und wurde am 2. Febr. 1890 mit dem Orchester des Tschechischen Nationaltheaters durch Dvořák selbst in Prag uraufgeführt. Anschliessend führte Dvořák die Sinfonie anlässlich seiner sechsten Englandreise mehrfach in London auf. Bemerkenswerterweise wurde die Sinfonie auch zu seiner Ehrenpromotion in Cambridge aufgeführt, als Ersatz für eine Dissertationsvorlesung. Die Veröffentlichung überliess Dvořák diesmal nicht wie üblich seinem Verleger Simrock, mit dem es Streit gegeben hatte, sondern das Werk erschien bei Nivello in London. Dies und der grosse Erfolg der Sinfonie in England führten zum Beinamen „Die Englische“.

Im Kopfsatz wird zunächst ein g-Moll Thema von Violoncello, Fagott und Klarinette präsentiert, das als Motto ein gliederndes Element im weiteren

Verlauf des Satzes darstellt. Das eigentliche 1. Thema in G-Dur wird von der Flöte vorgestellt. Das Seitenthema erweckt die Vorstellung an eine böhmische Landschaft. Im balladenhaften Adagio überrascht uns eine Vielzahl melodischer Einfälle. Das Scherzo ist eher ein inniger, ein wenig wehmütiger und doch beschwingter Walzer. Ungewöhnlich ist auch der mit Trompeten beginnende Finalsatz in G-Dur, in dem Variationsreihen und Sonatensatzform originell verschmolzen sind.

Hans Richter, der das Werk in London und Wien aufführte, schrieb an Dvořák: „An der Aufführung hätten Sie gewiss Freude gehabt. Wir alle haben gefühlt, dass es sich um ein herrliches Werk handelt: darum waren wir alle auch mit Enthusiasmus dabei.“

Dergleichen Enthusiasmus verspüren nach über 100 Jahren die Musiker des Philharmonischen Orchesters und hoffen hiervon etwas dem Publikum vermitteln zu können.